

Jahresbericht 2014

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Laufenstrasse 22

52156 Monschau

Tel: 02472/ 804 515

Fax: 02472/ 804 757

E-mail: eb-monschau@mercur.caritas-ac.de

Web: www.eb-monschau.de



Träger:

Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. (VFC)



Inhalt

Wegbeschreibung und Adresse	2
Vorwort des Trägers	3
Liebe Leserinnen und Leser	5
Arbeitsweise der Beratungsstelle	6
MitarbeiterInnen	7
Online-Beratung	8
„Hausaufgaben mache ich später!“	9
Die Freude am Lernen wecken und erhalten – Ressourcenorientierung in der Schule.....	11
„Immer, wenn ich wütend bin...“	14
Familienleitbilder in Deutschland.....	16
Gruppenarbeit oder: wie können Jungs über Gefühle sprechen?	19
Gremienarbeit	21
Fortbildungen und Tagungen	21
Team der Beratungsstelle.....	22
Unsere Arbeit in Zahlen.....	23
Pressespiegel.....	28

Von auswärts folgen Sie ab Autobahnkreuz Aachen der A 44 Richtung Lüttich bis zur Abfahrt Lichtenbusch, dann den Schildern Monschau bis zum 3. Kreisverkehr in Monschau. Ab da, siehe Plan:

Parkmöglichkeit besteht im Parkhaus Seidenfabrik, die gleichnamige Bushaltestelle ist mit den Linien 82, 84, 85, 166 und 385 zu erreichen.

Von da aus gehen Sie zu Fuß die Laufenstrasse hinunter. Am Haus ist keine Parkmöglichkeit vorhanden.

Der Eingang befindet sich im Innenhof.

52156 Monschau
Laufenstr.22
Tel: 02472/804515



Erziehungsberatung: Ermutigung zum Eltern-Sein!

„Machen wir denn alles falsch?“ fragen viele Eltern, die in die Beratungsstellen des Vereins zur Förderung der Caritas (VfC) kommen. Sie erleben, dass die Kinder unglücklich sind oder an der Bewältigung ihrer altersgemäßen Aufgaben in Schule und Freizeit scheitern. Sie fühlen sich hilflos oder können möglicherweise ihre Kinder nicht mehr erreichen. Ihre Angebote laufen ebenso ins Leere wie ihre Sanktionen. Oder sie sind einfach verunsichert, ob sie wirklich genug oder wenigstens das Richtige tun, damit ihre Kinder in dieser komplizierten Welt zurechtkommen. Dann erhoffen sich diese Eltern einen guten Rat von Experten. Häufig haben sie vorher bereits verschiedenste Bücher durchblättert oder studiert, Sendungen im Hörfunk oder Fernsehen verfolgt und sich mit manchen anderen Betroffenen ausgetauscht.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Beratungsstellen sind Fachleute, aber sie handeln anders, als es viele Betroffene und häufig auch die Öffentlichkeit von „Experten“ erwarten: Sie „raten“ sehr zurückhaltend. Sie empfehlen allenfalls Wege, aber selten Maßnahmen. Sie werden auch kaum den Eltern zurückspiegeln, diese machten alles falsch. Stattdessen bringen die Beraterinnen und Berater viel Verständnis für die Nöte dieser Eltern auf. Sie wissen darum, wie schwierig Erziehung in unserer turbulenten Zeit geworden ist. Sie kennen die vielfältigen Kräfte und Anforderungen – und auch Verlockungen –, denen Eltern und Kinder ausgesetzt sind. Beratung bedeutet in einer solchen Situation gerade nicht, allgemeine Empfehlungen auszusprechen, sondern sich jeweils gemeinsam mit den Familien deren ganz eigener Lage anzunähern. Dazu gehört, Eltern und Kinder darin zu begleiten, die ihnen gemäßen und realisierbaren Lösungen zu entwickeln.

Eltern werden ermutigt, Präsenz zu zeigen und den Kreislauf aus Hilflosigkeit und Rückzug zu unterbrechen. Sie kön-

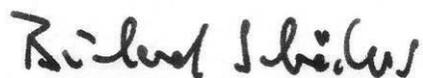
nen sich trauen, ihre Ansichten und Erwartungen den Kindern gegenüber zu zeigen, ihre Haltungen deutlich zu machen, zu sagen, was sie von manchen Verhaltensweisen ihrer Kinder halten. Selbstverständlich gehört dazu, dass die Eltern ihre Position gewaltfrei darstellen und die autonome Persönlichkeitsentfaltung der Kinder nicht in Frage stellen. Sie können Kontakt halten, Protest zeigen und Unterstützer suchen. Solches Verhalten – und das unterscheidet die Anforderung an heutige Eltern von ihren Vorfahren – wird auch nicht in jeder Situation „der Weisheit letzten Schluss“ darstellen. Denn die Erfahrung, wie gutes elterliches Verhalten ist, ergibt sich nicht auf Rezept, sondern nur aus dem Zusammenspiel mit den Kindern, nicht in Gegnerschaft zu ihnen. Für gegenwärtige Eltern ist es ein Zeichen von Reife, wenn sie ihr Verhalten auch korrigieren können. Aber dazu müssen sie sich trauen, erst einmal in die Kommunikation mit den Kindern einzusteigen.

Die Beraterinnen und Berater ermutigen, leiten auch an, wo es sein muss, und begleiten Eltern durch den erzieherischen Alltag. Sie machen dieses Angebot dort, wo es schon zu mehr oder weniger großen familiären Krisen gekommen ist. Lieber noch arbeiten sie präventiv. Aus diesem Grund bietet die Erziehungsberatung des VfC in KiTas und Schulen offene Sprechstunden und Gesprächskreise rund um die Themen Erziehung und Familie an. Solche Angebote ermöglichen Eltern, sich Unterstützung zu holen, ohne die eigene Verantwortung aus der Hand zu geben oder sich gar stigmatisiert zu fühlen, wenn sie Fragen haben oder unsicher sind. Der Dialog mit den Beratern erfolgt hier von „Experte“ zu „Experte“. So wächst die Sicherheit der Eltern, einerseits auf ihre unmittelbare Intuition zu vertrauen und diese andererseits auch immer wieder einmal von außen anzuschauen. Eltern, so sind die Beraterinnen und Berater des VfC überzeugt, brauchen in der heutigen Zeit „Mut zur Erziehung“. Das aber bedeutet nicht, alle möglichen Regeln durchsetzen zu wollen und auch nicht, die Familie wieder in eine kommunikative Einbahnstraße zu verwandeln. Vielmehr geht es darum, als Eltern an-

wesend zu sein und sich und die Kinder ernst zu nehmen.

Die Beratungsstellen arbeiten dabei nicht im luftleeren Raum, sondern als verlässliche Partner in einer immer noch gut aufgestellten Jugendhilfe-Landschaft. Der Verein zur Förderung der Caritasarbeit dankt für die dazu nötige Unterstützung aus der Kommunalpolitik und die Verbundenheit der vielfältigen Kooperationspartner genauso wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht zuletzt mancher großzügigen Spenderin, die jeweils auf ihre Weise diese wichtige Arbeit für die Familien in unserem Bistum unterstützen.

Ihr



Burkard Schröders
Diözesancaritasdirektor

Liebe Leserin, lieber Leser,

hiermit liegt Ihnen der Tätigkeitsbericht unserer Beratungsstelle für das Jahr 2014 vor. Es ist der 46ste in der Zeit der Caritaserziehungsberatung in der Nordeifel.

Was die statistischen Zahlen angeht, ergeben sich zum Vorjahr nur wenige Veränderungen: Die Wartezeit hat sich etwas verkürzt und bei den Beratungen in den Simmerather Grundschulen ist eine deutliche Steigerung zu den Vorjahren zu erkennen. Letzteres hängt sicherlich mit der kontinuierlichen und guten Arbeit der in 2013 neu eingestellten Kollegin zusammen.

Das Beratungsangebot an diesen Schulen konnte durch Bemühungen des Trägers (VFC) und der Städteregion weiter bis Ende 2016 finanziell abgesichert werden. Erfreulicher Weise stehen die beteiligten Kommunen inhaltlich und auch fiskalisch voll hinter dieser bewährten Kooperationsarbeit – im Beirat sind alle Entscheidungsträger eingebunden. Da wir, was die breit angelegte Qualitätskontrolle der Grundschulberatung angeht lange keine aktuellen Zahlen erhoben haben, gab es im Sommer 2014 erstmalig eine Befragung aller Schulabgänger unserer Kooperationspartnerschulen. Die Ergebnisse werden wir im Rahmen der Klientennachbefragung 2014 explizit vorstellen. Allgemein vorwegschickend kann man schon sagen: Die Beratung hat sich weiter bewährt.

„Unser“ Kooperationsmodell wird auch in einem Buch im Rahmen von „Best-Practise-Beispielen“ mit einem ausführlichen Artikel erwähnt (Jahrbuch Bundeskonferenz der Erziehungsberatung, Beltz Juventa Verlag 2014) und findet so bundesweit Beachtung.

Im Bereich Kinder- und Jugendschutz gibt es verschiedene Bewegungen: Mit einer groß angelegten Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit zwischen Städteregion, Polizei und Beratungsstelle konnten ca. 80 ehrenamtlich tätige Vereinsvertreter der Eifel für das Thema sensibilisiert werden. Genau hinschau-

en, sich beraten lassen und besonnen handeln konnten als wichtige Elemente vermittelt werden, vor allem im Bereich des Verdachts von sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen.

Mit der Prävention solcher Fälle im eigenen institutionellen Rahmen beschäftigen sich alle Beratungsstellen des VFC. Alsdorf und Monschau starteten als Piloteinrichtungen, die anderen Beratungsstellen des Trägers im Bistum werden in 2015 nachziehen, um dann den gemeinsamen Prozess fortzuführen. Dabei wird ein praxisbezogener Verhaltenskodex entwickelt werden, dem dann alle MitarbeiterInnen verpflichtet sind.

Personell gab es Ende des Jahres eine Veränderung: Nach 36 Jahren Erziehungsberatung, davon über 10 Jahre in Monschau, haben wir Rita Frohn in den Ruhestand verabschiedet. Wir sind dankbar für viele Jahre ihrer kontinuierlichen, von hoher Fachlichkeit geprägten Arbeit. Frau Frohn agierte stets gut vernetzt und äußerst engagiert. Wir freuen uns, dass alle Beschäftigungsumfänge erhalten wurden und nach Schwerpunktverschiebungen der MitarbeiterInnen alle Aufgabenbereiche qualifiziert fortgeführt werden können. Hierzu gehört auch Anfang 2015 die Neueinstellung einer Kollegin.

Wir bedanken uns bei allen Kooperationspartnern herzlich für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung in diesem Jahr.

Für Anregungen und Rückmeldungen sind wir dankbar und stehen dafür gerne zur Verfügung.

Für das Team der Beratungsstelle



Michael Leblanc, Stellenleiter

Arbeitsweise der Beratungsstelle



Wir arbeiten in der Beratungsstelle als multiprofessionelles Team zusammen, das heißt wir sind Fachkräfte mit sozialpädagogischer, therapeutischer und psychologischer Ausbildung. Wir bieten Diagnostik, Beratung und Therapie an. Bei den Schwierigkeiten der angemeldeten Kinder und Jugendlichen und den zu beratenden Familien sehen wir die auftretenden Symptome im Zusammenhang mit dem Familiensystem und den weiteren beteiligten Personen. Diese Sicht ermöglicht ein anderes Verstehen der Problemlage und eröffnet auch zusätzliche Veränderungsmöglichkeiten. Dabei können die Ressourcen mehrerer

Personen genutzt werden, was auch häufig die Einbeziehung des Umfeldes in den Beratungsprozess sinnvoll werden lässt. Bei Bedarf können uns die Eltern von der Schweigepflicht gegenüber anderen helfenden Fachleuten entbinden.

Wir entwickeln mit den Beteiligten Sichtweisen und Lösungsansätze, die auf die familiären Möglichkeiten zurückgreifen. Diese sind meist vorhanden, aber oft verschüttet oder überlagert. In der Beratung gibt es kein Patentrezept oder einen standardisierten Ablauf. Wir verstehen die Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe, die aus der Zusammenarbeit zwischen Familie und BeraterIn entsteht.

Eltern und Fachkräfte können sich mit **allen Fragen bezüglich Erziehung und Familienschwierigkeiten** an uns wenden. Auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind mit eigenen Fragen bei uns richtig. Wenn Fachkräfte sich mit Problemen an uns wenden, ist eine anonymisierte Beratung möglich, auch wenn das betreffende Kind nicht bei uns angemeldet ist.

Die Anmeldung eines Kindes erfolgt durch die Erziehungsberechtigten oder durch das Kind/ den Jugendlichen selber. Neben der telefonischen, schriftlichen oder persönlichen Anmeldung bieten wir die Möglichkeit einer anonymen Internet-E-Mail-Beratung an (mehr dazu auf Seite 9).

Wir sind zuständig für die Einwohner der Städteregion Aachen, im Besonderen für Einwohner der Stadt Monschau und der Gemeinden Simmerath und Roetgen.

Die **Inanspruchnahme** der Erziehungsberatungsstelle **ist freiwillig**. Alle MitarbeiterInnen unterliegen der gesetzlichen **Schweigepflicht**. Den Ratsuchenden entstehen **keine Kosten**.

Den oben abgebildeten farbigen Flyer stellen wir Ihnen gerne zur Auslage in Ihrer Einrichtung in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Melden Sie sich einfach bei uns.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hauptberuflich

Heike Bülles	Dipl. Sozialpädagogin Intekreative Kindertherapeutin Erzieherin Teilzeit ab 01.07.2013
Rita Frohn	Dipl. Sozialpädagogin Kindzentrierte Spieltherapeutin Gesprächspsychotherapeutin Kinder- und Jugendlichen- Psycho- therapeutin Vollzeit bis 31.12.2014
Hildegard Heider	Dipl. Psychologin Psychotherapeutin Analytische Paar- und Familienthera- peutin Teilzeit
Monika Jansen	Reinigungskraft Teilzeit
Angelika Jöbges	Verwaltungsfachkraft Teilzeit
Anne Klubert	Dipl. Sozialpädagogin Systemische Beraterin (DGSF) Systemisch integrative Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) Kinder- u. Jugendlichen-Therapeutin (DGSF) Erzieherin Teilzeit
Michael Leblanc	Dipl. Sozialpädagoge Systemischer Berater (DGSF) Stellenleiter Vollzeit

Ehrenamtlich

Dr. med. Irmtrud Hoffmann	Fachärztin für Kinderheilkunde
Eva Lohbusch	Dipl. Sozialpädagogin in Weiterbildung zur systemischen Beraterin

Online-Beratung

Zum Angebot der Beratungsstelle gehört auch die Onlineberatung. Klickt man unter **www.eb-monschau.de** oder **www.beratung-caritas-ac.de**, so öffnet sich die „Portalseite“ Erziehungsberatung im Internet. Hier wird die Arbeitsweise der Beratungsstellen allgemein vorgestellt, aber auch Antworten auf häufig auftretende Fragen gegeben und zu bestimmten Themen Stellung bezogen.

Klickt man auf „Beratungsstellen vor Ort - Monschau“ erfährt man Spezielles zu unserer Beratungsstelle. Hier werden auch aktuelle Angebote eingestellt und verschiedene Texte stehen zum Download zur Verfügung.

Oben rechts auf dieser Seite kann sich jeder, der eine persönliche Beratung wünscht, zur Online Beratung anmelden.

Hierfür braucht man nur auf „oder neu anmelden“ gehen. Es erscheint eine kurze Anmeldeseite, auf der man sich eine **anonyme Identität** (Nickname) mit **Passwort** sichert und dann sofort eine Anfrage starten kann. Diese wird mit einer **sicheren Verschlüsselung** (wie bei Internet-Bankgeschäften) weiterge-

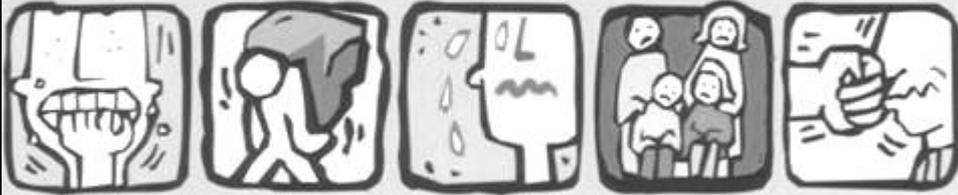
leitet und landet durch die erfragte Postleitzahl bei der örtlich zuständigen Beratungsstelle.

Wir werden dann **innerhalb von 48 Stunden** (bezogen auf Werktage) die Anfrage beantworten. Da keine E-Mail-Adresse angegeben wird, muss sich der/die Ratsuchende unter seinem/ihrem Login-Namen mit dem Passwort wieder anmelden, um die Antwort lesen zu können.

Die Online-Beratung kann von jedem genutzt werden, ob Kind, Jugendlicher, Elternteil oder Fachkraft. Sie bietet die Möglichkeit, schnell und unkompliziert eine erste Anfrage zu starten. Ob die erste Antwortmail weiterhilft, ein weiterer Austausch per Internet folgt oder sich ein persönlicher Kontakt in der Beratungsstelle ergibt, entscheidet der/die Ratsuchende.

Mit Plakaten und Karten machen wir bei Elternabenden und bei Kooperationspartnern auf dieses Angebot aufmerksam. **Bitte machen auch Sie diese Beratungsmöglichkeit publik.** Gerade im ländlichen Raum mit teilweise weiten Wegen kann dies eine ergänzende Hilfemöglichkeit für Ratsuchende darstellen.

Wir helfen Dir, wenn Du ...



... hast... nicht mehr weiter weißt... Probleme hast... Ärger mit Deinen Eltern hast

online · anonym · kostenfrei
www.beratung-caritas-ac.de



„Hausaufgaben? Mache ich später!“

Auf dem Nachhauseweg von der Schule weiß Peter schon, dass es mit dem Erledigen seiner Hausaufgaben heute schwierig wird. „Auf Mathe habe ich sowieso keine Lust“, denkt er schon mal vorausschauend. „Dann ist heute der Geburtstag von Hans, da muss ich hin, dann geht am Nachmittag gar nichts“. Also dann nach dem Abendbrot, aber dann kommt im Fernsehen „Großstadtrevier“. Mal sehen, wann ich heute zu meinen Hausaufgaben komme.

Schließlich schreibt er am Abend noch für Deutsch ein paar Sätze und legt sich das Mathebuch unters Kopfkissen. Soll angeblich helfen! Hat Peter irgendwo mal gehört!

Aspekte aus einem Beratungsprozess zum Thema: Hausaufgaben

Frau Meier wandte sich wegen verschiedenster Familienprobleme an unsere Beratungsstelle: Trennung vom Vater der Kinder, persönliche Fragen der Mutter, allgemeine Erziehungsfragen und auch Sorgen wegen der häufigen und nervigen Auseinandersetzungen mit ihrem 10jährigen Sohn Peter: „Er schiebt seine Hausaufgaben ewig auf!“

Im Gespräch mit der Mutter hörte ich, dass Peter, der jetzt die vierte Klasse einer Grundschule besucht, sich anstrengen muss, da er ein Gymnasium besuchen soll. „Aus ihm soll etwas werden.“ Sicher ein berechtigter und verstehbarer Wunsch.

In den weiteren Beratungsgesprächen wurde deutlich, dass die Mutter gerne studiert hätte und ihre jetzige berufliche Tätigkeit ihr keine Freude macht. Ihre damalige Familiensituation ließ es nicht zu, dass sie ein Gymnasium besuchte, um später zu studieren. So ist sicher der Wunsch der Mutter, Peter möge gute berufliche Chancen bekommen, gut zu verstehen.

Mit viel Druck und Kontrolle versuchte die Mutter, Peter zu motivieren, gleich nach der Schule zügig seine Hausaufgaben zu erledigen. „Dies ist für ihn das Beste!“ Das Thema „Hausaufgaben“ nahm im Familienalltag viel Raum in Anspruch. Andere Gespräche und Aktivitäten kamen öfters zu kurz. Schwierig war für Frau Meier, mit Ihrem Sohn ruhig und sachlich über seine Hausaufgaben zu sprechen. Wir besprachen in der Beratung genauer den Kommunikationsstil der Mutter, wenn es um die Hausaufgaben ging. Denn Inhalt, Wortwahl und Tonfall transportierten den Ärger und die Ungeduld der Mutter und lösten bei Peter eine Abwehrreaktion aus. „So wie du das machst, da wird nichts draus!“ „Du hörst mir ja gar nicht zu!“ „Verschreibe dich nicht so oft!“

Besonderen Streit zwischen Mutter und Sohn gab es, wenn die Mutter Peter unaufgefordert kontrollierte und sie den Zeitpunkt, wann er seine Hausaufgaben zu erledigen hatte, festsetzte. „Ich muss dich kontrollieren, alleine bist du nicht in der Lage, an deine Aufgaben zu denken!“

Zunehmend wurde für die Mutter deutlich, dass sie trotz ihrer vielen gut gemeinten Bemühungen Peter nicht dazu bewegen konnte, sein Arbeitsverhalten zu ändern.

Nach einigen Beratungsgesprächen ließ sich die Mutter, zunächst zögernd und eher misstrauisch, auf ein anderes Vorgehen, auf eine andere Sichtweise ein. Sie gab ihrem Sohn mehr Verantwortung und überließ ihm die Entscheidung, ob sie ihm bei den Hausaufgaben helfen und ihn kontrollieren sollte.

Die Mutter bekam die „Hausaufgabe“, ihrem Sohn genügend Zeit zu widmen mit Spiel, Ausflügen, Spaß und Kuscheln.

Mit der Mutter besprach ich, Peter hinsichtlich der Hausaufgaben eine Einzelberatung anzubieten. Glücklicherweise ließ er sich darauf ein.

Zu Beginn jeder Stunde erzählte er von seinen Erlebnissen zuhause, von der Schule, von Freunden, verbunden mit jeweils schönen und schwierigen Gefühlen. Beim thematischen Arbeiten ging es dann um seine Hausaufgaben.

Peter beschrieb, dass er grundsätzlich gerne zur Schule geht, dort Freunde hat, mit den meisten Lehrern gut auskommt und er sich mit dem schulischen Lernen nicht überfordert fühlt. Schwierig sei, die Hausaufgaben und seine Freizeitinteressen aufeinander abzustimmen und sich zu motivieren.

Peter hatte gleich zu Beginn die Idee, sich ein Buch mit „Tipps und Anregungen“ anzulegen.

„Wenn ich mir das aufschreibe, behalte ich es besser!“ So wurde neben dem Sprechen gemalt, gebastelt und geschrieben. Ich unterstützte ihn darin, möglichst aktiv und selbstbestimmt seine Ideen umzusetzen. Bei Impulsen meinerseits bestand mein Bemühen darin, mich nach seinen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Interessen zu richten.

Einige Beispiele:

Von meinen Anregungen wählte er aus:

- Ich lege mein Arbeitsmaterial zurecht, ich lese mir die Aufgabe zuerst genau durch und überlege, was ich tun muss und am Ende kontrolliere ich!
- Möglichst viele Sinne beim Lernen einsetzen, denn der Gebrauch mehrerer Sinne verbessert das Lernen: Aufgaben mit eigenen Worten wiedergeben und möglichst viel selbst ausprobieren. Dazu erstellte Peter ein Schaubild.
- Sorge bei deinen Hausaufgaben für Abwechslung und neue Motivation:
- Schreibtischarbeit für die Deutschaufgaben, Auswendig-

lernen im Stehen und Lesen im Sessel.

- Pausen machen, entspannen, um neue Energie zu gewinnen: Bewegung, etwas trinken, Gedanken, die nicht verloren gehen sollten, kurz aufschreiben.

Viel Spaß hatte er an körperorientierten Bewegungsübungen aus der Kinesiologie, welche gut die Konzentration unterstützen. Die Annahme ist, dass bei Überkreuzbewegungen das Gehirn ganzheitlich aktiv wird und somit das Kind beim Lernen aufnahmefähiger ist.

Eine ganz einfache Übung ist das Überkreuzhüpfen und Marschieren, etwa eine Minute.

Auch die Übung „Lichtschalter anknipfen“ fand bei Peter viel Anklang: Mit den Fingerkuppen die Stirnbeinhöcker berühren, die Augen schließen und sich entspannen. Dabei möglichst an etwas denken, was gut gelungen ist. Diese Übung kann hilfreich sein, momentane Anspannung abzubauen und Gedächtnisblockaden zu lösen.

Nach einem 10wöchigen Trainingsprogramm war Peter in der Lage, selbständiger und entspannter an seine Hausaufgaben heranzugehen. Er fand Spaß daran, sich mehr zu motivieren, so dass er seine Hausaufgaben schneller erledigen konnte.

Im Gespräch mit Mutter und Peter gemeinsam hörte und spürte ich, dass die Beziehung zwischen den beiden deutlich entspannter war. Das Thema Hausaufgaben stand nicht mehr so im Mittelpunkt.



Rita Frohn

Die Freude am Lernen wecken und erhalten - Ressourcenorientierung in der Schule

Mit dem Wort Ressourcenorientierung verbinden wir eine Grundhaltung, die sich an den Stärken und Kompetenzen der Menschen orientiert, mit denen wir arbeiten.

Ziel ist es, den Menschen ihre eigenen Ressourcen und Stärken deutlich zu machen und diese direkt und indirekt zu verstärken und für Veränderung zu nutzen. Ressourcenorientierte Gesprächsführung bemüht sich, die persönlichen und sozialen Fähigkeiten einer Person hervorzuheben und mit deren Hilfe gemeinsam Lösungen zu konstruieren, d. h. bessere Alternativen zu belastenden Gedanken-, Gefühls- und Handlungsmustern zu finden.

Ressourcen können sowohl materielle Dinge (wie zum Beispiel existenzielle Versorgung, Spielzeug, Bücher) sein als auch in Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen der Kinder und Jugendlichen bestehen (wie zum Beispiel Durchhaltevermögen, Humor, Bildung, Einfühlungsvermögen). Diese Ressourcen sind Mittel, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihre Ziele zu erreichen und eine positivere Zukunft zu gestalten. Weiter gibt es personelle Ressourcen des Umfeldes (Freunde, Eltern, LehrerInnen, Trainer im Sportverein usw.).

Ressourcenorientierung bedeutet auch, dass wir davon ausgehen, dass der Mensch alles in sich trägt, um mit Schwierigkeiten umzugehen.

Die Erfahrung zeigt, dass problematische Muster sich besser auflösen lassen, wenn man die vorhandenen Lösungskompetenzen der Beteiligten in das Erleben holt und sie diese bewusst oder intuitiv für zielorientierte Veränderungen nutzen können.

Ressourcenorientierung ist eine Haltung!

- Stärken sehen lernen

- Stärken suchen wollen
- Stärken aktivieren

Da ist S, ein sehr unruhiger Junge. Ein Thema bindet überraschend für fünf Minuten seine Aufmerksamkeit. „Hey, ich sehe Du kannst ganz ruhig sitzen und konzentriert zuhören. Erzähle einmal, was Dich gerade an dem Thema interessiert.“ Oder: „Wie hast Du das gerade geschafft?“. Er ist stolz und berichtet, was er gerade verstanden hat. Ein positiver emotionaler Zustand wird verankert. Der eigene Anteil, die eigene Leistung am Geschafften wird bewusst gemacht.

Selbstwirksamkeitserlebnisse und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen werden aufgebaut durch:

- Eigene Handlungserfolge (er schafft es, konzentriert zuzuhören)
- Erfahrungen aus dem sozialen Vergleich mit anderen (genau wie die anderen Kinder in der Klasse)
- Überzeugende verbale Rückmeldungen wichtiger Personen (die LehrerIn, zu der er eine positive Beziehung hat, meldet seinen Erfolg zurück)
- Positive physiologische und affektive Zustände (setzt sich aufrecht hin und strahlt)

Kinder und Jugendliche befinden sich gerade im Bereich des Lernens oft in einem defizitorientierten Zustand. Auch stehen in der Schule meistens Verhaltens- und Lerndefizite im Vordergrund. Das Kind benötigt Hilfe, um von dem eigenen oftmals negativen Selbstbild und dem defizitären Denken Abstand zu nehmen.

Folgende Schritte ermöglichen es, ressourcenorientiert zu handeln:

1. Wahrnehmen und Verstärken dargebotener Ressourcen oder aktives Heranführen an brachliegende Ressourcen

Im Sport habe ich bemerkt, dass Du sehr wohl Dein Ziel gut im Auge behal-

ten kannst. Sehr treffsicher kriegst Du nach einem Angriff den Ball ins Netz. Wie schaffst Du es da, Dein Ziel zu erreichen?

Erfassen, was das Kind gerne macht und davon die Ressourcen ableiten:

- *Treibst du Sport? Hast Du Umgang mit Tieren?*
- *Was ist Deine Lieblingsmusik/LieblingsschauspielerIn, Lieblingsfigur?*
- *Was spielst Du gerne?*
- *Was kannst Du gut? Was würden Deine Eltern sagen, was Du gut kannst?*
- *Erstellen Sie mit Ihren Kollegen einmal eine Ressourcenkarte über einen Schüler und schauen Sie, über welche Stärken der Schüler verfügt.*

2. Auf problemunabhängige Ressourcen fokussieren

Dem/der Heranwachsenden mitteilen, was man sieht, was er/sie gut kann, Fähigkeiten und Fertigkeiten benennen.

3. Erlebarmachen und Verstärken von Ressourcen

Kannst Du mir noch einmal genau erklären und zeigen, wie Du es in der letzten Woche geschafft hast, laut in der Klasse vorzulesen? Aha, Du hast nur mich angeschaut. Gute Idee! Wie hat Dein Körper gestanden? Kannst Du Dich noch an Dein Gefühl erinnern, als Du es geschafft hattest? Du hattest vor Freude Kribbeln im Bauch. Hat prima geklappt! Probiere es noch einmal.

Oder: Zeige mir das noch einmal, wie Du den Ball zielsicher ins Netz kriegst. Wie ist das für Dich?

4. Ressourcen des sozialen Umfeldes nutzen

- *Wen magst Du besonders gerne in Deiner Familie?*
- *Was würde Dein großer Bruder in dieser Situation tun?*
- *Was würde er Dir raten?*

- *Wie schafft es Dein Bruder, vor einer Gruppe zu sprechen?*

5. Ressourcen und motivationale Aspekte nutzen

Sag mal, wie bist Du eigentlich so gut in Basketball geworden. Ach, Du hast dafür hart trainiert. Hat das Training denn immer Spaß gemacht? Du musstest Dich manchmal richtig durchbeißen. Du hast mir berichtet, dass Du in Mathe besser werden möchtest. Wie könntest Du es schaffen, Mathe, das Fach, welches Dir noch nicht ganz leicht fällt, zu trainieren? Was für einen Trainingsplan könntest Du da entwickeln? Was wäre ein erster Schritt?

In der Arbeit an einem ressourcenorientierten Blick geht es nicht darum, eine Situation zu beschwichtigen. Auch kann starkes Lob von Selbstverständlichkeiten zur Abwertung führen. Kindern und Jugendlichen helfen keine Ressourcen, die nur von außen gesehen werden. Sie müssen ihre Ressourcen erkennen und erleben, damit sie genutzt werden können.

Auch unsere Selbstwahrnehmung kann zum Hindernis werden. Oftmals merken wir nicht, wie tiefgreifend wir dahingehend geprägt wurden, Probleme zu erkennen und zu lösen, so dass wir diese Haltung kaum hinterfragen. Um eine Haltungsänderung zu erwirken, müssen wir die gesellschaftlich verankerte Defizitorientierung in unserem eigenen Denken und Handeln erkennen. Deshalb ist es unerlässlich mit der eigenen Selbstwirksamkeit zu beginnen:

- *Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten habe ich?*
- *Was habe ich in der Situation gut gemacht?*
- *Was kann ich aus meinem Erfolg lernen und übertragen?*
- *Was war mein Beitrag, dass es so gut in meiner Klasse läuft?*
- *Was ist gut und soll so bleiben?*

Je nach Perspektive erscheint die eigene Lebensgeschichte als Ursprung aller

Schwierigkeiten oder als Quelle der eigenen Kraft. Der Blick auf vorhandene, aber bislang unbeachtete eigene Ressourcen kann Hoffnung und Mut zu Veränderungsschritten wecken.

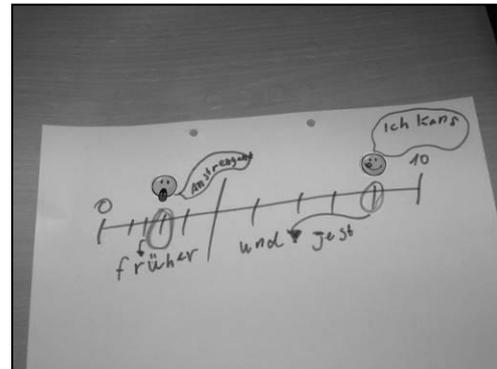
Literatur:

Christa Hubrig (2010) : Gehirn, Motivation, Beziehung- Ressourcen in der Schule

Manfred Vogt- Hillmann/Wolfgang Burr(Hrsg)(2002) Lösungen im Jugendstil



Anne Klubert



Persönlichkeitsentwicklung durch ein Kind anschaulich gemacht



4. Grundschulklasse zu Besuch in der Beratungsstelle – Kampf mit „Batakas“

Hier einige Bilder aus der Beratungsarbeit mit Kindern:



„Ressourcenhaus“ – Was kann ich gut



Kind stellt seine Sozialkontakte mit Hilfe von Tierfiguren dar

„Immer wenn ich wütend bin, ...“

„... also dann, ist es einfach ein brutales Gefühl, dass ich jemanden schlagen will, damit die Wut verschwindet.“

„... fange ich meistens an zu weinen oder ich werde so wütend, dass ich hinter dem anderen herlaufen will.“

„... dann fühle ich mich nicht gut, dann bin ich traurig.“

„... gehe ich auf einen los, weil ich mich nicht zurückhalten kann.“

„... dann sehe ich rot und kann nicht mehr klar denken.“

Dies sind Beschreibungen von Grundschulkindern, die sich in der Kinderberatung mit ihrer Wut auseinandersetzen wollen. Wer weiß schon, was er tun soll, wenn er richtig wütend wird?

Die Wut ist ein sehr heftiges Gefühl. Sie ist stärker als Ärger und schwerer zu beherrschen als Zorn. Wut gilt in den meisten Kulturkreisen als verwerflich und ist gesellschaftlich nicht akzeptiert, auch entspricht sie nicht dem erwarteten Sozialverhalten. *„Wenn ich wütend bin und wie ein Löwe brülle oder mit den Füßen stampfe, dann sagen meine Eltern oder Lehrer, dass ich damit aufhören soll.“*

Jedes Gefühl hat jedoch seinen Sinn, so auch die Wut. Sie hilft in vielen Fällen Bedürfnisse durchzusetzen und beinhaltet nützliche Elemente. Ärger oder Wut regen an, Grenzen zwischen Menschen zu bereinigen oder über Grenzen nachzudenken, aber auch sich mit dem verletzten Selbstwert auseinander zu setzen. Die Wut ist ein sekundäres Gefühl, welches die primär auslösenden Gefühle, wie: Angst, verletztes Vertrauen, verletzter Selbstwert usw., oft überlagert. So wird von außen häufig nur auf den unerwünschten Wutausbruch reagiert, ohne dass der auslösende Gedanke oder das dahinter liegende Gefühl Berücksichtigung finden.

Die Entstehung der Wut wird im Wesentlichen auf folgende Theorien zurückge-

führt: *Freud* geht von einem angeborenen Aggressionstrieb aus, der zu seelischen Störungen führt, wenn er unterdrückt wird. Desweiteren, die Wut als Abreaktion; hier wird davon ausgegangen, dass Aggression eine Reaktion auf Frustration darstellt. *Bandura* stellt Aggression als erlerntes Verhalten dar, das durch bestimmte Erfahrungen und das Lernen von Vorbildern antrainiert werde. *Schandry* vertritt übergreifende Ansätze, in denen Grundelemente auf genetische Fundierungen zurück gehen, die Ausgestaltung der Wutausbrüche in bestimmten Situationen jedoch auf Lernvorgänge und kognitive Prozesse. Form und Art der Wutausbrüche orientieren sich demnach an sozialen Normen und Vorbildern, die sich in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich entwickeln können.

„Ja aber der andere hat mich geärgert, deshalb habe ich mich nur gewehrt, der ist ja selbst schuld, dass ich den geschlagen habe.“, heißt es häufig. Wir selbst treffen die Entscheidung, ob wir auf Ärger auslösende Situationen mit aggressivem Verhalten reagieren, oder andere Reaktionsmöglichkeiten in Betracht ziehen und umsetzen. Die Verantwortung liegt bei uns. Schwierig wird es, wenn die Wut so viel Raum einnimmt und nur noch das Denken und Handeln bestimmt. Kleine Kinder schlagen häufig einfach zu, wenn sie wütend sind. Das ist wie ein Reflex: Zack, ist die Schaufel auf dem Kopf des anderen. Je älter Kinder werden, desto besser können sie ihre Wut beherrschen. Sie suchen dann eher nach Worten und können noch nachdenken, obwohl sie wütend sind.

Streiten will gelernt sein und das gilt nicht nur für „Wutkinder“ die ihr aggressives Konfliktlöseverhalten verändern möchten. In der Beratung suchen die Kinder nach Möglichkeiten, wie sie ihre Wut zeigen können oder ihr Verhalten kontrollieren und beobachten, was genau mit ihnen passiert. Je eindrücklicher sie sich wahrnehmen und je differenzierter sie sich und die körperlichen Vorgänge und Reaktionsweisen verstehen, umso mehr erweitert sich ihr Repertoire

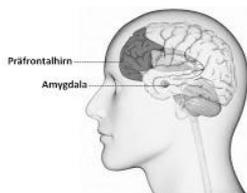
an Handlungsmöglichkeiten, mit Wut und Ärger umzugehen.



Die Kinder spüren den Adrenalinanstieg bei Ärger, welcher Energie liefert. Die Energie hilft, sich zu verteidigen oder zu fliehen, wenn man körperlich bedroht oder angegriffen wird. (Kampf- oder

Fluchtreaktion) Die Kinder beschäftigen sich mit Beobachtungen wie: *„Wenn ich richtig wütend bin, dann fühlt sich das an, wie ein Erdbeben oder mir zittern die Hände, mein Herz schlägt schnell und mein Gesicht wird rot. Mir wird dann ganz heiß. Meine Muskeln spannen sich an, die Arme und Beine wollen am liebsten hauen, treten, boxen, schubsen ... dann will ich ganz laut schreien und es ist mir alles egal – ich will die Wut nur los werden.“*

In der Wut reduziert sich die Aktivität in einem Teil des Gehirns direkt hinter der Stirn, dem sogenannten Frontalhirn, das auch für logisches, mitfühlendes Denken zuständig ist. Dieser spezielle Teil des Frontalhirns ist eine Art Konfliktmanager und dafür zuständig, Probleme zu melden und zu lösen. Gleichzeitig kontrolliert und reguliert es unsere Reaktionen



– eine verminderte Aktivität bedeutet also höhere Bereitschaft zu impulsivem Verhalten. Dagegen erhöht sich die Aktivität der Amygdala (*dem Aggressions- und Alarm-Areal des Gehirns*), die auch wegen ihrer Form Mandelkern genannt wird. Der Mandelkern hat unter anderem die Funktion, Bedrohungen schnell zu erkennen und Abwehrreaktionen einzuleiten. Angst und Aggression sind daher beide eng mit einer Aktivierung des Mandelkerns verknüpft. Wird dieser aktiv, schalten wir auf Kampf oder Flucht.

Die Kinder entwickeln ein Verständnis für die Vorgänge im Körper und entwickeln daraus Ideen, wie sie diesem, also sich selbst, wieder helfen können, sich zu regulieren. Sie erkennen, dass es sinnvoll sein kann, sich bei ansteigender Wut eine Auszeit zu geben, damit sich der Körper wieder 'runterfahren' kann. Darüber hinaus entwickeln sie ein Gespür dafür, in welchen Stufen sich die Wut entfalten kann und bringen das Gefühl, das dabei entsteht über Gestik, Mimik, Körperhaltung und entsprechendem Tonfall zum Ausdruck. Sie überlegen, welche Gedanken sie dabei begleiten, was sie tatsächlich aussprechen und wie sie sich den anderen mitteilen. Durch Körper- und Wahrnehmungsübungen, kleine Rollenspiele usw. erfahren sie mehr über sich selbst und erleben, wie sie handlungssicherer werden.



Heike Bülles

Literatur:

Eifert, Mc Kay; Forsthy: Mit Ärger und Wut umgehen, Huberverlag, 2009

Verena Kast: Vom Sinn des Ärgers, Herderverlag, 2005

Ingeborg Saval: Starke Kinder, Triasverlag, 2014

Thomas Kaiser: Das Wut weg Buch, Christopherusverlag, 1999

Familienleitbilder in Deutschland

Mein Anliegen ist es, die Ergebnisse einer Befragung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB 2013), herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 2014, zum Thema: **Familienleitbilder in Deutschland - Ihre Wirkung auf Familiengründung und Familienentwicklung** in den Grundzügen kurz vorzustellen.

Die Ergebnisse von Befragungen (Allensbach 2011) haben ergeben, dass die Familie für Dreiviertel der Deutschen nach wie vor eine wichtige Rolle spielt. Wie passt diese Aussage zu der seit Jahrzehnten niedrigen Geburtenrate?

Angesichts dieser Ungereimtheit stellt sich die Frage, welche Vorstellungen und Leitbilder junge Leute von ihrem Leben und von Familie haben und ob typische kulturelle Muster für ein Familienleben in Deutschland bestehen?

Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist das vorrangige familienpolitische Thema. Zwar wird eine partnerschaftliche Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit von jungen Eltern gewünscht, aber es klafft eine große Lücke zum gelebten Familienmodell. Familienarbeit ist immer noch sehr ungleich verteilt (Modell des vollzeiterwerbstätigen Vaters und der hinzuverdienenden Partnerin/Mutter im Westen zu 75%, im Osten Deutschlands 44% so praktiziert); die jungen Frauen beklagen oft, sich zerrissen zu fühlen und überfordert zu sein.

Familienleitbilder sind Vorstellungen davon, wie Familienleben normalerweise aussieht oder idealerweise aussehen sollte. Im Zentrum der Definition von Familie stehen die Kinder, so zeigt es die Befragung des BiB, das 5000 Menschen im Alter von 20 bis 39 Jahren befragt hat. Das Spektrum der Familienformen hat sich erweitert; auch nicht verheiratete Paare, homosexuelle Paare, Patchworkfamilien und alleinerziehende Mütter werden mit absteigender Akzeptanz mittlerweile als Familie definiert.

Und obwohl sich die überwiegende Mehrheit Kinder wünscht, schieben viele Akademikerinnen angesichts der Schwierigkeiten, Partnerschaft, berufliche Karriere und Kind zu leben, die Entscheidung hinaus und verzichten schließlich ganz auf Kinder oder bleiben ungeplant kinderlos. Kinderlosigkeit ist zu etwas Alltäglichem geworden und sozial akzeptiert.

Kern einer verantworteten Elternschaft ist heutzutage eine ausgeprägte Kindeswohlorientierung, die gesellschaftlich hochstilisiert wird zur Selbstverwirklichung der Eltern durch ihre Kinder. Eine glückliche Kindheit ihrer Kinder ist für Eltern von großer Bedeutung für ihren Erziehungsstil. Jedoch machen die hierin enthaltenen Normenkomplexe Elternschaft nicht leichter, sondern zunehmend schwierig (s. Elternstudie: Eltern unter Druck).

Die zentrale Stellung des Kindes hat Auswirkungen insbesondere auf das Leitbild der guten Mutter, aber auch des guten Vaters. Wenn neben dem Anspruch, den Kindern das Gelingen einer guten Kindheit zu ermöglichen, auch die Ansprüche Erwerbstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit beider Partner realisiert werden sollen, gerät der Lebensentwurf vor allem für die Mütter oft zum Spagat.

Deutschland gehört weltweit zu den Ländern mit niedrigster Fertilität und es muss davon ausgegangen werden, dass der Trend zu weniger Geburten anhalten wird.

In diesem Zusammenhang wollte das BiB mithilfe der Befragung klären, wodurch das generative (auf die Fortpflanzung ausgerichtete) Verhalten beeinflusst wird, warum Deutschland über einen so langen Zeitraum eine derart niedrige Geburtenrate aufweist, desweiteren, ob das generative Verhalten durch politisches Handeln verändert werden kann und welche Strategien und Maßnahmen dafür geeignet sind.

Die Gründung einer Familie hat sich von der selbstverständlich zu erfüllenden Norm zu einer Option entwickelt; Kinderlosigkeit ist nicht mehr Schicksal, sondern wird verbreitet erst dann aufgegeben, wenn der Wunsch nach einem Kind

einer gründlichen Nutzen-Risiko-Einschätzung standgehalten hat.

Das generative Verhalten wird beeinflusst von den Faktoren Natur, Struktur und Kultur. In der Befragung des BiB geht es um den kulturellen Faktor - die kulturelle Beeinflussung des generativen Verhaltens in Form von Familienleitbildern.

Familienleitbilder sind bildhafte Vorstellungen, wie Familie und dazugehörige Aspekte konkret ausgestaltet werden können und idealerweise ausgestaltet werden sollten. Sie bieten durch immanente Wertevermittlung Orientierung und Entscheidungshilfen und helfen, Komplexität zu reduzieren.

Neben den Familienleitbildern gibt es die *Leitbilder ‚Kind‘ und ‚Kindheit‘*. Das sind soziale Konstruktionen und sie verbildlichen, wie Kindheit im Idealfall beschaffen sein sollte und wie Kinder typischerweise sind. Das heutige Leitbild ist das einer langen Kindheit; es ist durchdrungen von „einer Art „großen Erzählung“, von deren Richtigkeit wir überzeugt sind und die zu den unhinterfragten Gewissheiten unserer modernen Kultur zählt“.

Grundlage dieser großen Erzählung ist die Annahme, Kinder seien von Natur aus schwach, verletzlich, unmündig und daher besonders schutzbedürftig. Die abhängige und nicht produktive Entwicklungsphase der Kindheit akzentuiert die Idee, dass die Kindheit den besonderen Respekt und Schutz der Erwachsenen benötigt. Die Kindheit wird in der ‚großen Erzählung‘ überhöht, verklärt und romantisiert; Robustheit, Egoismus, Eigenständigkeit und Leistungsfähigkeit wird den Kindern abgesprochen.

Auch die Überzeugung, dass Kinder ein Recht auf ihre Kindheit und auf eine autonome Entwicklung haben, ist Teil der ‚großen Erzählung‘. Sie sind als Subjekte anzuerkennen und als solche genießen sie Rechte, während sie von Pflichten verschont werden. Und insbesondere von der Mutter ist ein verantwortliches Bemühen um das Wohl des Kindes und seiner optimalen Förderung zu erwarten.

Dieses aktuelle Bild von einer guten Kindheit fällt auf durch fehlende Variati-

on und Pluralität und es imponiert durch seinen starken Eindruck unhinterfragter Gewissheit.

Die mit dem Leitbild vermittelten Erwartungen an Eltern macht Elternschaft zu einer zunehmend schwieriger zu bewältigenden Gestaltungsaufgabe. Vor allem an die Mütter richtet sich der Anspruch, die Entwicklung der Kinder optimal zu fördern und ihnen bestmögliche Entfaltungschancen zur Verfügung zu stellen. Nur wenn dieser Anspruch von der Mutter selbst erfüllt wird, ist die Mutter eine ‚gute Mutter‘. Die Inanspruchnahme externer Kinderbetreuung wird in Westdeutschland oft als Gefährdung einer optimalen Kindheit gesehen, während in anderen europäischen Ländern Kinderbetreuung im Sinne von Frühförderung und Familien ergänzender Erziehung wertgeschätzt wird und diese das Selbstbild der guten Mutter nicht gefährdet.

Familienleitbilder spiegeln sich in vielem wider. Sie erscheinen uns, so die Autoren der Befragung, aufgrund unserer kulturellen Prägung als selbstverständlich, ohne es zu sein. Die gegenwärtigen Familienleitbilder sind folgende:

- Leitbild des Lebens in festen Partnerschaften
- Leitbild der idealen Partnerschaft; Wandlung von der Vorstellung eines Fusionpaares in Richtung höherer Grad an Autonomie der Partner. Als weitere Qualität einer idealen Partnerschaft gilt die egalitäre Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit. Die Ehe gilt nur noch als Standard zur Orientierung.
- Leitbild des Zusammenlebens mit Kindern in der Familie; Elternschaft ist heute keine Norm mehr, aber eine positiv konnotierte Option.
- Leitbild des richtigen Zeitpunktes zur Familiengründung; Voraussetzung ist eine bestimmte Persönlichkeitsreife und der Verantwortungsbereitschaft.
- Leitbild der verantworteten Elternschaft; der Normenkomplex der verantworteten Elternschaft hat in Westdeutschland stärkere Konsequenzen vor allem für Mütter als in

vielen anderen Ländern Europas, da die besondere Schutzbedürftigkeit der Kinder betont wird und Fremdbetreuung eher als Vernachlässigung und somit als Bedrohung des Kindeswohls statt als zusätzliche Entwicklungschance gesehen wird.

- Mutter- und Vaterleitbilder; das Prinzip der idealen Partnerschaft (egalitäre Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit) stehen in Konflikt mit dem Prinzip verantworteter Elternschaft und dem Mythos Mutterliebe. Dieser Konflikt wird jedoch teilweise überlagert von der Debatte der richtigen Aufgabenteilung zwischen den Eltern und der Gesellschaft, wenn der Ausbau externer Kinderbetreuung vorangetrieben werden soll, damit beide Eltern möglichst Vollzeit arbeiten können.

Liefen, so ist die Frage, die kulturellen Leitbilder eine Erklärung für die ungebrochene weibliche Zuständigkeit für die Kinderbetreuung, unabhängig vom Bildungsniveau der Mutter, und sind sie dafür verantwortlich, dass sich die Geburtenrate in Westdeutschland nicht veränderte und bislang nicht auf familienpolitische Maßnahmen reagierte? Die starke Kindeswohlorientierung in den Familienleitbildern suggeriert, dass das Leben quasi vorbei sein muss, wenn ein Kind kommt, da eine Vereinbarkeit mit Selbstverwirklichungsinteressen jenseits der Familie (in Beruf und Freizeit) nicht möglich zu sein scheint. Der im Hinblick auf die Fertilität in Deutschland gewünschte Wandel der kulturellen Leitbilder muss die fortschreitende Vielfalt des heutigen Familienlebens zur Kenntnis nehmen. Diese Vielfalt verlangt im Dienste einer Verbesserung von Lebensqualität „neben der Synchronisierung der Familienpolitik eine grundlegende Neuausrichtung, die im Rahmen der geltenden rechtlichen und kulturellen Regelungen möglichst wenig voraussetzt und möglichst viele Freiheiten zur individuellen Gestaltung des privaten Lebens offen lässt“. Deshalb sollte die Familienpolitik „so weit möglich, keine Leitbilder vorgeben – auch nicht implizit -, sondern die Viel-

falt des Familienlebens und der dahinter stehenden Leitbilder vorbehaltlos akzeptieren“ und folgende Leitlinien zur Verbesserung der Lebensqualität berücksichtigen:

- ökonomische Unterstützungsleistungen sollten am Kind und am Bedarf orientiert sein;
- Zeitstrukturen von Betreuung, Schule, Arbeitszeit und Behörden sollten besser harmonisiert sein;
- die Arbeitswelt sollte familienfreundlicher gestaltet werden;
- die aktive Vaterschaft gestärkt werden;
- die Kinderbetreuungsinfrastruktur ausgebaut werden;
- ein Wandel des Leitbilds von Kindheit und Kindsein angestrebt werden; die Idee der besonderen Schutzbedürftigkeit der Kinder sollte auf ihre pädagogische und gesellschaftliche Umsetzung und deren Zuträglichkeit für die spätere Entwicklung des Kindes hinterfragt werden.
- das Elternwohl gefördert werden; Kindeswohl und Elternwohl sollten in eine ausgewogene Balance gebracht werden;
- das Leitbild der „Sorgenden Gesellschaft“ etabliert werden;
- die politische Kommunikation gestärkt werden. Dazu sollte das Mittel der offenen politischen Kommunikation verstärkt genutzt werden;
- Vielfalt als *das* Leitbild der Familienpolitik im öffentlichen Diskurs; im politischen Handeln sollte uneingeschränkte Toleranz und wohlwollende Offenheit gegenüber der Pluralität der Lebensentwürfe und Lebensverläufe zum Ausdruck gebracht werden.



Hildegard Heider

Gruppenarbeit oder: wie können Jungs über Gefühle sprechen?

Im Frühjahr ist in der Beratungsstelle eine Jungengruppe gestartet. Die Idee entstand im Arbeitskreis Kooperation Jugendhilfe und Schule, bei dem eine Lehrerin (Hauptschule, Klasse 6) Bedarf nach einem Gruppentraining für einige ihrer Schüler thematisierte. Die Schüler, welche aus ihrer Sicht in Frage kamen, zeigten verschiedenste Verhaltensweisen, die im Schulalltag zu Schwierigkeiten führen. Die Mehrzahl der Betroffenen waren Jungs. Damit ergab sich die Zielgruppe des Angebotes, verbunden mit unserer Möglichkeit, mit mir eine männliche Fachperson zu stellen.

Zur Vorbereitung der Gruppeninhalte und der Auswahl zur möglichen Teilnahme erstellte die Lehrerin ein anonymisiertes Profil der einzelnen vorgesehenen Kinder und stellte es mir zur Verfügung. Das Ergebnis war (eigentlich) nicht überraschend: Eine völlig bunte Mischung an Verhaltensbesonderheiten: Aggressive Reaktionen, Schwierigkeiten mit Regelleinhalt, soziale Isolation, ADHS, Übergewicht, traumatisierende Familienereignisse u.s.w.. Es waren z.T. schon Jugendhilfe, als auch polizeipräventive Maßnahmen installiert. Die Jungs haben dazu noch einen Altersunterschied von bis zu 2 Jahren und stammen aus verschiedenen Orten zwischen Rursee und Kalterherberg. Diese Bedingungen aufgreifend entwickelten wir folgende Eckpunkte eines Konzeptes:

- Grundlage der Gruppenarbeit ist ein störungsübergreifendes Gruppentraining
- Aus Praktikabilitätsgründen findet die Gruppenstunde direkt im Anschluss an die Schule statt
- Wir nutzen die Räume der Beratungsstelle
- Aus Kapazitätsgründen führe ich die Gruppe alleine durch

- Aus den beiden letzten Punkten ergibt sich eine Gruppengröße von maximal 4-5 Kindern

Die Lehrerin vermittelte die Gruppenidee in Elterngesprächen und empfahl, sich diesbezüglich an die Beratungsstelle zu wenden. In Kennenlernterminen mit Eltern und Kindern konnte die Bereitschaft aller erzielt werden, sich auf eine Gruppenteilnahme einzulassen. Lediglich eine Familie fand nicht den Weg in die Beratungsstelle (der Junge konnte später bei einem weiterführenden Gruppenangebot in der EB berücksichtigt werden).

Das Gruppentraining „Soziale Situationen meistern“¹ bildete das Grundgerüst der Arbeit. Nach dem Modell der sozialen Informationsverarbeitung nach Crick und Dodge (1994) gilt es, Außenreize genau wahrzunehmen, sie für sich zu interpretieren und das Ziel des Gegenübers einzuschätzen, um dann eigene Handlungsschritte zu überlegen, deren mögliche Folgen zu bewerten und eine passend erscheinende auszuwählen. Das dann folgende Verhalten und die Reaktion darauf setzt den ganzen Prozess erneut in Gang. Dies passiert meist in einer wahnsinnigen Geschwindigkeit und wird beeinflusst von unseren Erfahrungen (Erinnerungen an ähnliche Situationen), dem erworbenen Regelwissen, dem sozialen Wissen und der Affektsteuerung.

Das Training will die soziale Informationsverarbeitung verbessern und setzt auf den unterschiedlichen Ebenen an:

- Selbstwahrnehmung von Gefühlen
- Fremdwahrnehmung von Gefühlen
- Genau hinschauen und hinhören

¹ Soziale Situationen meistern – Ein störungsübergreifendes Gruppentraining für Kinder (SGK), Wekenmann und Schlottke, Hogrefe 2011

- Auf andere zugehen lernen (Handlungsmöglichkeiten generieren)
- Geeignete Handlungsmöglichkeiten wählen und dann umsetzen

In einzelnen Schritten, die aufeinander aufbauen wird in jeder Stunde nach einem ritualisierten Ablauf (Begrüßung, Input, Übungen, Spiel, Abschluss) zu jedem Thema gearbeitet. Auf das vorgesehene Verstärkersystem habe ich aus praktischen Gründen verzichtet. Mit „Hausaufgaben“ sowohl für die Kinder, als auch für die Eltern, soll die Nachhaltigkeit der Lernerfahrung vertieft werden.

Beispiel einer Übung aus einer Gruppensitzung:

Bei der Gefühlspantomime spielen zwei Jungs ein vorher auf einem Kärtchen genanntes Gefühl (z.B. ängstlich, stolz, gelangweilt, wütend...) den anderen vor, die dieses dann erraten sollen. Mit anschließenden Ergänzungsfragen nach jeder Pantomime werden Wissen und Erfahrungen zu diesen Gefühlen vertieft. Anschließend versuchen alle Kinder dieses Gefühl noch einmal darzustellen und beobachten (ggf. in einem Spiegel), wie es sich bemerkbar macht.

Ebenfalls unterstützend werden Fragebogen als Ergebniskontrolle eingesetzt und jedes Kind legt eine Mappe an, in der Unterlagen zu den jeweiligen Trainingsstunden gesammelt werden. In jeder Stunde sollen zusätzlich individuelle Lernziele mit jedem Kind abgesprochen werden.

In der praktischen Umsetzung waren immer wieder Abwandlungen der Vorgehensweise erforderlich und es gab eine Menge interessanter Erfahrungen. Die 5 Jungen waren mehrfach nicht alle da (Krankheit, auf dem 15-minütigen Fußweg von der Schule zur Beratungsstelle „verloren gegangen“, andere Termine). Die „Hausaufgaben“ wurden sowohl von den Kindern, als auch von den Eltern so rudimentär bearbeitet, dass ich letztlich darauf verzichtet habe, welche

mitzugeben. Der Beziehungsaufbau zu den Jungs ist gut gelungen. Einfache Dinge, wie z.B. Begrüßung und Verabschiedung per Handschlag und dabei dem Gegenüber in die Augen blicken, sind in Fleisch und Blut übergegangen. Bereitwillig berichteten alle in der Anfangsrunde über Ihr Hoch und Tief der Woche. Alle ließen sich auf die Übungen ein und hatten Spaß dabei. Es entstand ein Gruppengefühl und soziale Kontakte auch außerhalb von Schule und Gruppenstunde sind entstanden. Wichtig ist, hierbei auch kleine Schritte der Entwicklung wertzuschätzen, das Liebenswerte an jedem Einzelnen zu entdecken, Ruhe zu bewahren und geduldig auf aktuelle Störungen einzugehen.

Für die praktische Umsetzung hat sich die Zeit direkt nach der Schule bewährt, eine zusätzliche nachmittägliche „Anreise“ zur Beratungsstelle wäre ein Ausschlusskriterium. Dass alle Teilnehmer in einer Klasse sind, hat sich aus meiner Sicht nicht als nachteilig erwiesen.

Die angesetzten 8 Sitzungen waren ein Anfang. In den Abschlussgesprächen mit Eltern und Kindern verabredeten wir mit 3 Jungs aus diesem Training die Gruppe fortzuführen, ein neuer Klassenkamerad ist hinzugekommen. Die Rituale haben wir beibehalten, die Inhalte passe ich den aktuellen Bedürfnissen der Jungs an, bzw. den Themen, die sich automatisch in den Stunden ergeben. Eine zusätzliche Elternarbeit findet im Bedarfsfall statt. Die Gruppe stellt ein „schweigepflicht-geschütztes“ Angebot dar, d.h. Inhalte der Termine gehen nur mit Einwilligung der Kinder nach „Außen“.



Michael Leblanc

Gremienarbeit

Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle arbeiten in folgenden Gremien mit:

- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft des Kreises Aachen, „Gesamt – PSAG“ und deren Unterarbeitskreis „Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen“
- Arbeitskreis „Sexueller Missbrauch“ Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Soziale Dienste im Südkreis Aachen“
- Forum Kinder- und Jugendarbeit Eifel (im Rahmen der Jugendhilfeplanung)
- Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen
- Netzwerk ADHS Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Trennung und Scheidung Eifel“
- Lenkungsgruppe Familienzentren Eifel
- Interessengruppe „Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern Städteregion Aachen“
- Planungs- und Steuerungsgruppe Kooperation Jugendhilfe und Schule Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Frühe Förderung Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Jugendhilfe und Schule Eifel“
- Arbeitskreis „Prophylaxe Eifel“
- Arbeitskreis „Fallbesprechungen Kindertagesstätten Eifel“
- Arbeitskreis zur Abstimmung der Kooperation EB und Grundschulen Simerath
- Steuerungsgruppe Kooperation EB und Grundschulen

Die MitarbeiterInnen arbeiten mit in folgenden **Arbeitskreisen der Erziehungsberatungsstellen des Bistums Aachen innerhalb des Caritasverbandes:**

- Leiter
- Psychologen
- Sozialarbeiter/ Sozialpädagogen
- Verwaltungsfachkräfte
- AK gegen sexuellen Missbrauch

Fortbildungen / Tagungen / Veranstaltungen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an folgenden Veranstaltungen teilgenommen (teilweise außerhalb der Dienstzeiten):

- 1 Tag Fortbildung „Prävention von sexuellem Mißbrauch in Institutionen – Teil 2“ Birgit Wald, Dr. Bernd Steinmetz, Trier, in Herzogenrath (6 MA)
- Fachvortrag „Soziale Medien für soziale Einrichtungen – Chance oder Risiko?“ Claudia Dechamps, KathO Aachen
- 2 Tage Frühjahrstagung der Arbeitsgemeinschaft für Beziehungsanalyse (AgBa), München
- Fachtag „Hörst du das kleine Nashorn weinen – Gestaltarbeit mit Kindern“ Alfons Eichinger, Forum Mönchengladbach (2 MA)
- 4. Aachener Symposium „Effizient helfen – Neue Behandlungsformen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie“, RWTH Aachen (2 MA)
- Klausurtagung der Leiter der Beratungsstellen des VFC, Kevelaer
- 6-tägige Weiterbildung „Beratungsarbeit mit hoch strittigen Eltern“ Uli Alberstötter, Matthias Weber, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Fürth
- Fachtag „Präzises Zuhören“ Arthur Trossen, LAG für Erziehungsberatung, Köln
- 1 Tag 1. Hilfe Training (2 MA)
- Fachforum „Hauptsache Gesund – Engagement erhalten, Grenzen erkennen“ Simonskall, AGKE (3 MA)

- Fachvortrag „Es ist schrecklich, wenn meine Eltern sich streiten“ Diana Gossmann, in Krefeld
- Fachvortrag „Prävention gegen sexuellen Missbrauch im Verein“ Polizei, Fachstelle gegen SM, EB, in Monschau
- Fachtag „Völlig losgelöst – Bedeutung der Bindung für den pädagogisch/therapeutischen Alltag“, Mönchengladbach
- Fachvortrag „Starke Persönlichkeit – starke Bildung“, Bildungstag Städteregion Aachen (2 MA)
- 6-tägige Weiterbildung „Kinderpsychodrama“, Alfons Aichinger, in Köln
- 3-tägige Fortbildung „sexuelle Übergriffe von Mädchen und Jungen“, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, in Horrem
- Fachvortrag „No blame Approach“, Rektorenkonferenz Grundschulen, Aachen
- Fachvortrag „Kooperation EB und Grundschule“, Stadt Alsdorf

Team der Beratungsstelle Monschau



Heike Bülles, Anne Klubert, Angelika Jöbges, Hildegard Heider, Rita Frohn, Michael Leblanc (von links oben nach rechts unten)

Unsere Arbeit in Zahlen

Im Jahr 2014 haben wir **455 Fälle** bearbeitet, davon waren **180 Übernahmen** aus 2013 und **275 Neuanmeldungen** in 2014. Abgeschlossen wurden 290 Fälle. Insgesamt waren **1325 Personen** direkt in die Beratung eingebunden.

In diesen Zahlen ist die Arbeit von Frau Klubert und Frau Bülles im Rahmen des Kooperationsprojektes EB und Grundschulen enthalten. An anderer Stelle (Seite 27) werden einige Zahlen zu dieser Arbeit gesondert genannt.

Nicht enthalten in den 455 Fällen sind Kurzberatungen, die nicht zum „Fall“ wurden (meist eng umrissene Einzelfragen von Klienten oder Fachleuten). Die 23 (Vorjahr 16) nicht wahrgenommenen oder abgesagten Erstgespräche gehen ebenfalls nicht in die Statistik ein. In diesen Fällen hatten Klienten anderweitig Hilfe gefunden, Anliegen hatten sich nach der Anmeldung erübrigt oder das Nicht-Kommen war trotz Nachfrage nicht klärbar.

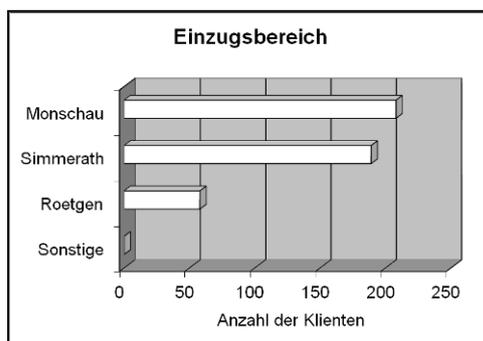
Die Fallzahlen insgesamt sind im Vergleich zum Vorjahr (442 Fälle) konstant.

Fälle, in denen sich Kinder in der Schule anmelden, werden erst ab dem dritten Kontakt als Fall in die Statistik aufgenommen. Die anderen Termine werden als Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter gewertet.

Einzugsbereich

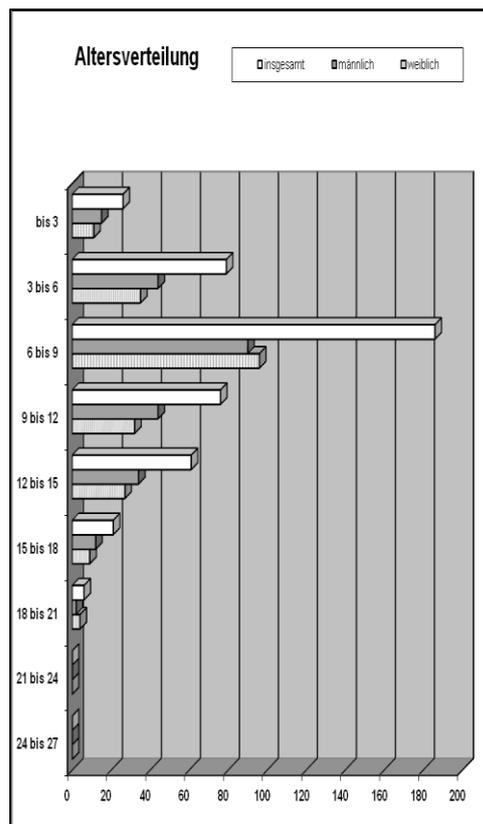
Bei der Verteilung der Klienten auf die Wohnorte ist - bedingt durch das Beratungsangebot an den Grundschulen - der Anteil der Fälle aus Monschau und Simmerath deutlich größer als aus Roetgen. Durch die ganzjährige Arbeit von Frau Bülles in den Simmerather Schulen ergibt sich hier eine 10%ige Steigerung (Vorjahr 31%).

Monschau	208	45,7%
Simmerath	189	41,5%
Roetgen	58	12,7%
Sonstige	0	0,0%



Altersverteilung

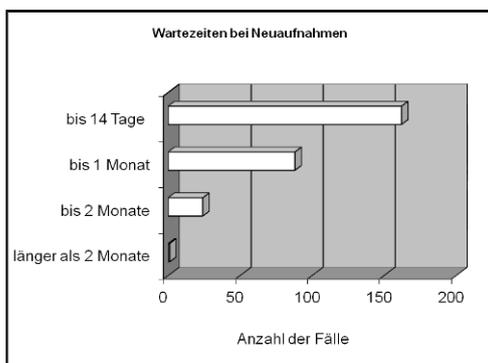
Bei der Geschlechts- und Altersverteilung ergibt sich auf Grund der Schulkooperation eine große Zahl der Grundschuljahrgänge. Im Vergleich zum Vorjahr lassen sich keine signifikanten Veränderungen feststellen.



Alter	insg.	männlich		weiblich	
		Abs.	Prozent	Abs.	Prozent
bis 3	26	15	6,2%	11	5,1%
3 bis 6	79	44	18,3%	35	16,4%
6 bis 9	186	90	37,3%	96	44,9%
9 bis 12	76	44	18,3%	32	15,0%
12 bis 15	61	34	14,1%	27	12,6%
15 bis 18	21	12	5,0%	9	4,2%
18 bis 21	6	2	0,8%	4	1,9%
21 bis 24	0	0	0,0%	0	0,0%
24 bis 27	0	0	0,0%	0	0,0%
Summe	455	241	100%	214	100%
Geschlechtsvert.			53,0%		47,0%

Wartezeit

Die Wartezeit ist definiert als Zeit zwischen der Anmeldung und dem ersten Fachkontakt, mit dem die kontinuierliche Weiterarbeit beginnt. Die Wartezeit zwischen 1 und 2 Monaten konnte erfreulicher Weise um 10 % verkürzt werden (Vorjahr 18,9 %).



	Abs.	Prozent
bis 14 Tage	162	58,9%
bis 1 Monat	88	32,0%
bis 2 Monate	24	8,7%
länger als 2 Monate	1	0,4%
Summe	275	100,0%

Anregung zur Inanspruchnahme

Bei der Anregung zur Beratung gibt es keine nennenswerten Verschiebungen. Die Erfassung ist insofern aber immer schon etwas ungenau gewesen, als dass einige Klienten mehrere „Anreger/Überweiser/ Empfehlende“ nennen, im Statistikprogramm aber nur ein Eingabefeld zur Verfügung steht.

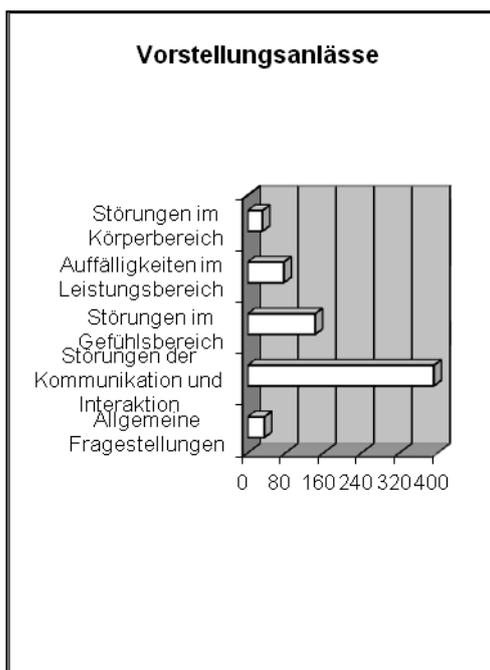
	Abs.	Prozent
Jugendamt	35	7,7%
Eigeninitiative	115	25,3%
Schulen	51	11,2%
Bekannte/Verwandte	23	5,1%
Ärzte und Kliniken	26	5,7%
Junger Mensch selbst	154	33,8%
Kindergarten	11	2,4%
Presse	6	1,3%
andere Institutionen	17	3,7%
andere Beratungsstellen	4	0,9%
andere KlientInnen	3	0,7%
niedergel. TherapeutInnen	3	0,7%
Gericht/Rechtsanwälte	7	1,5%
Summe	455	100,0%

Anmeldegründe

Der Anmeldegrund wird zu Beginn der Beratung erfasst. Die Anlässe spiegeln nicht zwangsläufig den Schwerpunkt der Beratungsinhalte wieder. Störungen in Kommunikation und Interaktion sind als auffälligste Symptome zunächst sehr offensichtlich und daher am häufigsten Grund der Anmeldung. Dahinterliegender Veränderungsbedarf, „worum es

eigentlich geht“ wird erst im Laufe von Beratung deutlich.

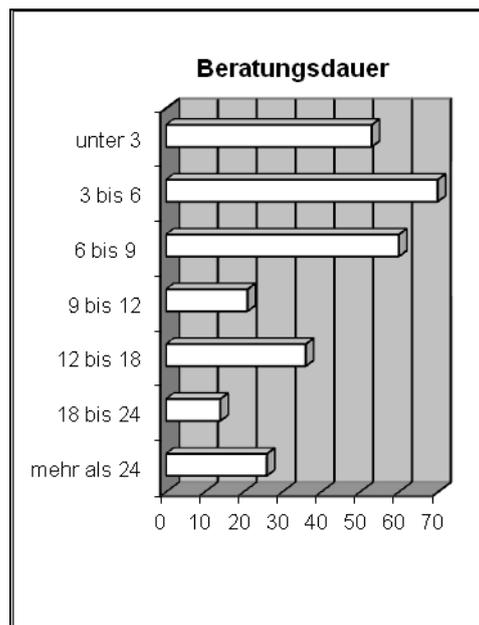
Abweichungen zum Vorjahr sind nicht markant. Die Nutzung der Möglichkeit von Mehrfachnennungen (bis zu 3 Gründen) ist hoch, d.h. die Fragestellungen zu Beginn der Beratung sind in den einzelnen Fällen vielfältig/ komplex. Zum Teil ist eine Zuordnung des speziellen Anmeldegrundes zu einem in der Statistik definierten Oberbegriff schwierig.



	Abs.	Prozent
Störungen im Körperbereich	31	6,8%
Auffälligkeiten im Leistungsbereich	76	16,7%
Störungen im Gefühlsbereich	142	31,2%
Störungen der Kommunikation und Interaktion	392	86,2%
Allgemeine Fragestellungen	35	7,7%

Beratungsdauer

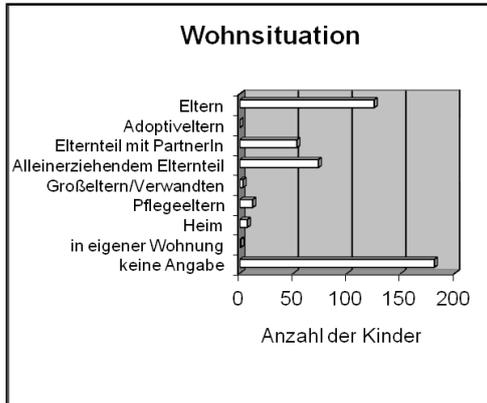
Bei der Beratungsdauer konnten nur die 2014 abgeschlossenen Fälle berücksichtigt werden. Die Dauer der Beratung insgesamt macht keine Aussage über die Frequenz der Beratungsgespräche. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine signifikanten Veränderungen.



Monate	Abs.	Prozent
unter 3	53	18,3%
3 bis 6	80	27,6%
6 bis 9	60	20,7%
9 bis 12	21	7,2%
12 bis 18	36	12,4%
18 bis 24	14	4,8%
mehr als 24	26	9,0%
Summe	290	100%

Wohnsituation

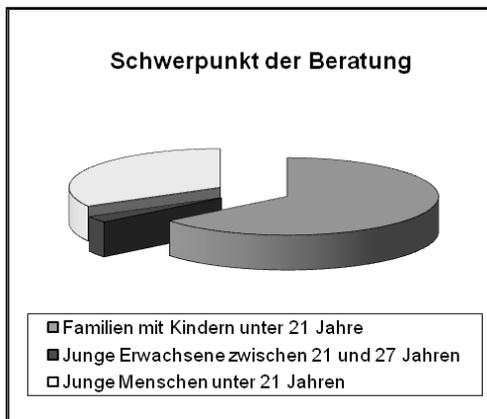
Bei den reinen Kinderberatungen wird die Wohnsituation statistisch nicht erhoben



	Abs.	Prozent
Eltern	125	27,5%
Adoptiveltern	0	0,0%
Elternteil mit PartnerIn	53	11,6%
Alleinerziehendem Elternteil	73	16,0%
Großeltern/Verwandten	3	0,7%
Pflegeeltern	12	2,6%
Heim	7	1,5%
in eigener Wohnung	1	0,2%
keine Angabe	181	39,8%
Summe	455	100,0%

Schwerpunkt der Beratung

Der Schwerpunkt der Beratung bezieht sich auf die 290 abgeschlossenen Fälle.

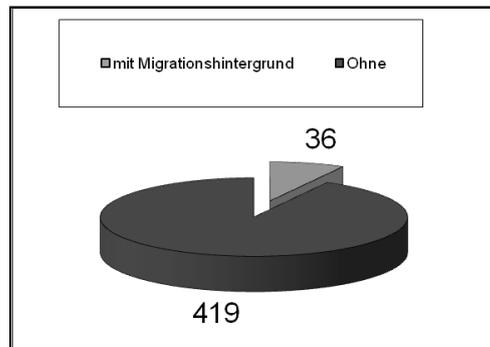


Familien mit Kindern unter 21 Jahre	186	64%
Junge Erwachsene zwischen 21 und 27 Jahren	8	3%
Junge Menschen unter 21 Jahren	96	33%

davon Beratung mit Alleinerziehenden	16	6%
davon Beratung vor/in/nach Trennung und Scheidung	79	27%

Familien mit Migrationshintergrund

Hier werden die Fälle gezählt, in denen mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft ist. Nicht erfragt wurde dieses Merkmal bei den Beratungen in den Grundschulen, die nicht über eine reine Kinderberatung hinausgingen. Daraus ergibt sich bei 455 Fällen ein zum Vorjahr unveränderter Anteil von 7,9%.



Beratungen im Rahmen der Kooperationsarbeit mit Grundschulen

Statistisch gehen die Fallzahlen aus der Arbeit in den Grundschulen in die weiter oben genannten Grafiken und Tabellen ein. Zusätzlich möchten wir aber an dieser Stelle eine differenziertere Aufschlüsselung darstellen, die das Kooperationsangebot an nunmehr 4 Grundschulen mit insgesamt 5 Standorten etwas genauer veranschaulicht. Insgesamt kam es an den Schulen zu **110 Neuanmeldungen**, die auch alle als Fälle weiter bearbeitet wurden.

Die Beratungen finden für die Kinder, die LehrerInnen und die Kräfte der OGS an den Schulen statt; Elterngespräche werden je nach Bedarf in der Schule oder in der Beratungsstelle durchgeführt.

Bei den Fällen, in denen nur Kinder in die Beratung einbezogen werden, zählen diese erst ab dem 3. Kontakt; sonst handelt es sich um Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter.

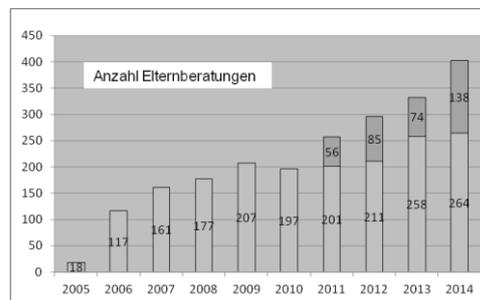
Neben der Arbeit in konkreten Einzelfällen fanden folgende weitere Aktivitäten statt (Vorjahreszahlen in Klammern):

- 55 (42) anonyme Einzelberatungen mit LehrerInnen
- 17 (20) Sitzungen mit Lehrergruppen
- 6 (4) anonyme Einzelberatungen mit Betreuerinnen der OGATA
- 2 (2) Beratungen von Betreuerinnengruppen
- 33 (25) Aktionen mit ganzen Klassen
- 9 (11) Elternabende

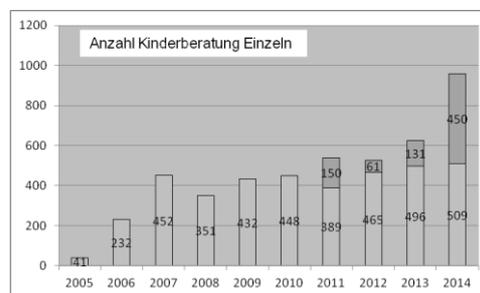
Gespräche mit den Schulleitungen und ein Arbeitskreis begleiten die Kooperation an den neuen Grundschulen. Ein Beirat unterstützt die Zusammenarbeit mit allen 4 Grundschulen.

Die Beratung in den Grundschulen wird sehr gut angenommen.

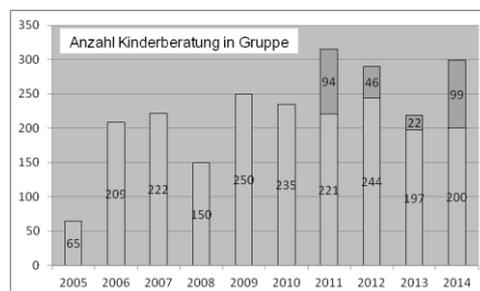
Die Zahl der Elternberatungen spiegelt dies wieder:



Ebenso wie die Anzahl der Kinderberatungen einzeln



und die Anzahl der Kinderberatungen in Kleingruppen.



Die aufgesetzten Blöcke in 2011 bis 2014 stehen jeweils für die Zahlen an den Schulen Steckenborn und Lammersdorf.

In den Monschauer Schulen sind die Zahlen konstant, in Simmerath kam es durch die ganzjährige Arbeit von Frau Bülles zu deutlichen Steigerungen.

Individuelle Lösungen bei Problemen

Die Caritas Beratungsstelle in Monschau veröffentlicht den Jahresbericht 2013. Das Mitarbeiterteam hat 442 Fälle bearbeitet.

Monschau. Die Caritas Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche hat ihren Jahresbericht für das vergangene Jahr veröffentlicht. 2013 haben die Mitarbeiter 442 Fälle bearbeitet. Die Beratungsstelle ist mittlerweile seit 45 Jahren in der Nordifel tätig.

Familien, Eltern und Kinder haben sich mit unterschiedlichen Schwierigkeiten im Familienleben, in Partnerschaft und Schule/Kindergarten an die Beratungsstelle gewandt. Insgesamt waren 1368 Personen direkt bei Gesprächen beteiligt. 80 Prozent der Ratsuchenden erhielten einen Termin innerhalb eines Monats, mehr als zwei Drittel davon sogar innerhalb von 14 Tagen.

Die Dauer der Zusammenarbeit bei den vergangenen Jahren bedienten Beratungen ist sehr unterschiedlich und richtet sich nach dem Bedarf der Ratsuchenden. Ein Drittel der Beratungsprozesse dauerte drei bis sechs Monate (mit unterschiedlicher Frequenz der Termine), ein Fünftel unter drei Monaten. Der Rest schwankt zwischen sechs Monaten bis zu zwei Jahren. Alleine an diesen Zahlen wird deutlich, dass jede Beratung unterschiedlich ist und sich die Zusammenarbeit nach den indivi-

duellen Bedürfnissen der Eltern und Kinder richtet.

Die Veränderungswünsche der Ratsuchenden beziehen sich auf viele Bereiche: Konfliktsituationen in der Familie oder mit Gleichaltrigen anders gestalten, anderer Umgang mit Paarproblemen, Zusammenarbeit mit Schule oder Kindergarten verbessern, Klärung von schwierigen Situationen in Fällen von Trennung und Scheidung, Überprüfen der Leistungsfähigkeit von Schülern und, und, und.

Keine Patentlösungen

Mit den Beteiligten wird dann nach Lösungswegen gesucht, die im Austausch miteinander weiterentwickelt werden. „Patentlösungen haben wir keine, aber gute Mittel, gemeinsam nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen“, sagt Stellenleiter Michael Leblanc.

Die Mitarbeiter unterliegen der Schweigepflicht, die Kontaktaufnahme zur Beratungsstelle erfolgt freiwillig. Kosten entstehen für die Ratsuchenden nicht, da Erziehungsberatung als gesetzlich zugesichertes Hilfeangebot aus öffentlichen Mitteln und zusätzlich aus Kirchensteuereinnahmen finanziert wird.

In Monschau arbeiten Fachkräfte aus den Bereichen Sozialpädagogik, Psychologie, Familientherapie und Kindertherapie. Die Zusammenarbeit im Team und das Einbringen unterschiedlicher Aspekte in Beratung und Therapie werden groß geschätzt. Alle Mitarbeiterinnen garantieren durch ständige Fort- und Weiterbildung eine kontinuierliche Entwicklung.



Das Team der Caritas Beratungsstelle in Monschau. Obere Reihe: Angelika Jöbges (Sekretariat), Anne Klubert (Diplomsozialpädagogin), Hildegard Heider (Diplompsychologin), Michael Leblanc (Diplomsozialpädagoge); untere Reihe: Rita Frohn (Diplomsozialpädagogin), Heike Bülltes (Diplomsozialpädagogin).

Insgesamt zeigte sich, dass bei demografisch rückläufigen Kinderzahlen keineswegs die Schwierigkeiten abnehmen und damit die Nachfrage nach Beratung weniger wird. Durch gesellschaftliche Veränderungen, wie hohe Erwartungshaltungen an die Kinder, Umbau des Schulsystems, Zunahme von früheren Finanzsituationen in Familien und häufigere psychische Erkrankung von Eltern treten entstünden immer neue Überforderungssituationen.

Unkomplizierte Kontaktaufnahme

Daher ermutigt das Beraterteam: Wer in Gesprächen Veränderungsideen für familiäres Zusammenleben entwickeln möchte und/oder spezielle Fragen zur Erziehung hat, könne sich unkompliziert melden (☎ 02472/ 804515). Der vollständige Bericht ist unter www.ebmonschau.de einsehbar.

Keine Patentlösung, aber Suche nach Veränderung

Monschauer Familien-Beratungsstelle der Caritas hat Bilanz gezogen

Monschau. Die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche hat Jahresbilanz gezogen.

So sind im vergangenen Jahr 442 Fälle bearbeitet worden, d.h. Familien, Eltern und Kinder haben sich mit unterschiedlichsten Schwierigkeiten im Familienleben, in Partnerschaft und Schule/Kindergarten an die Beratungsstelle gewandt. Insgesamt waren 1368 Personen direkt bei Gesprächen beteiligt. Ein Drittel der Beratungsprozesse dauert in etwa drei bis sechs Monate, ein Fünftel unter drei Monaten. Der Rest schwankt zwischen sechs Monaten bis zu zwei Jahren. Alleine an diesen Zahlen wird deutlich, dass jede Beratung unterschiedlich ist und sich die Zusammenarbeit nach den individuellen Bedürfnissen der Eltern und Kinder richtet.

Die Veränderungswünsche der Ratsuchenden beziehen sich auf viele Bereiche: Konfliktsituationen in der Familie oder mit Gleichaltrigen anders gestalten, anderer Umgang mit Paarproblemen, Zusammenarbeit mit Schule oder Kindergarten verbessern oder das Klären von schwierigen Situationen in Fällen von Trennung und Scheidung, Überprüfen der Leistungsfähigkeit von Schülern und und und.

Mit den Beteiligten wird dann nach Lösungswegen gesucht, die im Austausch miteinander weiterentwickelt werden. „Patentlösungen haben wir keine, aber gute Mittel, gemeinsam nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen“, so Stellenleiter Michael Leblanc.

Insgesamt zeigt sich, dass bei demografisch rückläufigen Kinderzahlen keines-

wegs die Schwierigkeiten abnehmen und damit die Nachfrage nach Beratung weniger wird. Durch gesellschaftliche Veränderungen, wie z. B. hohe Erwartungshaltungen an die Kinder, Umbau des Schulsystems, Zunahmen von prekären Finanzsituationen in Familien und häufigere psychische Erkrankung von Elternteilen entstehen immer neue Überforde-

rungssituationen. Viele Eltern sind verunsichert. In solchen Situationen ist das Aufsuchen der Beratungsstelle ein hilfreicher Schritt, neue Perspektiven zu entwickeln.

Die Beratungsstelle ist mittlerweile seit 45 Jahren in der Nordeifel beheimatet. (red)



www.eb-monschau.de



Das Caritas-Team zog Jahresbilanz: (Oben, v.li.) Angelika Jöbges, Anne Klubert, Hildegard Heider und Michael Leblanc sowie (unten) Rita Frohn und Heike Bülles.

Foto: Caritas

Super Sonntag 23.03.2014

„Mitglieder zur Wachsamkeit ermutigen“

Sexueller Missbrauch im Verein: Polizei, Jugendamt und Beratungsstelle laden zum Informationsabend ein

Nordifel. Hinsehen, Aufklären, Handeln: Unter diesem Motto gestalten die Abteilung Kriminalprävention der Polizei Aachen, das Amt für Kinder, Jugend und Familienberatung der Städteregion Aachen sowie die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau im Oktober einen gemeinsamen Informationsabend. Eingeladen sind dazu im Besonderen die Mitglieder und Verantwortlichen von Vereinen aus Monschau, Roetgen und Simmerath, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben und sie im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit be-

aufsichtigen, betreuen, erziehen, ausbilden oder einen vergleichbaren Kontakt zu ihnen haben.

Vier Referenten vermitteln dabei ihre jeweiligen Kenntnisse unter der Überschrift „sexueller Missbrauch in Vereinen“ und wollen mit den Vereinsangehörigen darüber ins Gespräch kommen. Neben einer inhaltlichen Einführung zur Problematik sowie der Darstellung strafrechtlicher Konsequenzen werden auch Angebote zur Vorbeugung und Beratung vorgestellt. Die Veranstaltung trägt damit auch den Zielen des Bundeskinder- und Jugendgesetzes Rechnung, welches

im Januar 2012 in Kraft getreten ist und die ehrenamtliche Arbeit im Hinblick auf einen gelingenden Kinder- und Jugendschutz verpflichtet.

Vortragen werden Angelika Dege von der Fachstelle gegen (sexuelle) Gewalt an jungen Menschen für Stadt und Städteregion Aachen, Nicole Frohne vom Kriminalkommissariat 44/Vorbeugung der Polizei, Michael Leblanc von der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau sowie Ralf Pauli vom Amt für Kinder, Jugend und Familienberatung der Städteregion.

Die Kooperationspartner wollen mit diesem Angebot die wichtige Arbeit der örtlichen Vereine unterstützen und ihnen im Umgang mit einem schwierigen Thema Sicherheit geben. Ihre Absicht ist es, das

„Kinder und Eltern müssen das Gefühl haben, dass ihr Verein ein sicherer Ort ist!“

RALF PAULI, JUGENDPFLEGER DER STÄDTEREGION AACHEN



Vortragende beim Informationsabend über sexuellen Missbrauch im Verein: Ralf Pauli und Angelika Dege vom Amt für Kinder, Jugend und Familienberatung der Städteregion, Nicole Frohne (Kriminalkommissariat 44/Vorbeugung der Polizei) und Michael Leblanc von der Familien-Beratungsstelle in Monschau. Foto: Städteregion

ehrenamtliche Engagement zu stärken, Vereinsmitglieder zu sensibilisieren und sie zur Wachsamkeit ermutigen. „Je mehr über sexualisierte Gewalt bekannt ist, desto besser können Kinder und Jugendliche geschützt werden. Schließlich müssen Kinder und Eltern das Gefühl haben, dass ihr Verein ein sicherer Ort ist!“ sagt Jugendpfleger Ralf Pauli.

Anmeldung erbeten

Die Informationsveranstaltung findet statt am Mittwoch, 22. Oktober, von 19 bis ca. 21 Uhr in der Aula des St.-Michael-Gymnasiums in Monschau auf der Haag, Walter Scheibler-Straße 51. Die Teilnahme ist kostenfrei. Um Voranmeldung wird gebeten bei Nicole Frohne unter der Rufnummer 0241/9577-34415, oder per E-Mail an: nicole.frohne@polizei.nrw.de (pk)

Viele wissen nicht, wie sie handeln sollen

80 Vereinsvertreter informieren sich bei einer Veranstaltung des Kommissariats „Vorbeugung“ über die Prävention von sexuellem Missbrauch

Nordfifel: Unter der Überschrift „Hinsehen, Aufklären, Handeln“ fand jetzt ein Informationsabend im Monschauer Gymnasium statt. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie man im Verein den Gefahren von sexuellem Missbrauch vorbeugen kann und was konkret zu tun ist, falls es Hinweise für einen Übergriff geben sollte. Rund 80 Vereinsverantwortliche aus der Nordfifel haben sich dabei über das ebenso komplexe wie wichtige Thema informiert.

Ein geladener hatten das Kriminalkommissariat „Vorbeugung“ der Polizei zusammen mit dem Amt für Kinder, Jugend und Familienberatung der Städteregion Aachen und der Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau.

Angelika Degen von der städteregionalen Fachstelle gegen (sexuelle) Gewalt an jungen Menschen beschrieb ein zwar fiktives, aber doch typisches Beispiel: Dabei erschlich sich ein Täter Stück für Stück das Vertrauen eines Kindes und setzte es dann unter Druck, bis es schließlich zu einem Missbrauch kam. Die



Großes Interesse an einem schwierigen Thema: 80 Vereinsvertreter haben sich jetzt in Monschau über das richtige Verhalten bei dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch informiert.

Foto: Städteregion Aachen

„Wichtig ist es, im ersten Schritt alles zu tun, um das vermeintliche Opfer zu schützen. Bewahren Sie Ruhe!“

MICHAEL LEBLANC, LEITER DER CARITAS-BERATUNGSSTELLE

„Wichtig ist es, im ersten Schritt alles zu tun, um das vermeintliche Opfer zu schützen. Bewahren Sie Ruhe! Im Hinblick auch auf die Außenwirkung bei diesem sensiblen Thema ist es sowohl für das Opfer, wie den mutmaßlichen Täter wichtig, zunächst in einem geschützten

Rahmen zu agieren. Ziehen Sie deshalb unbedingt erfahrene Fachkräfte hinzu“, empfahl Leblanc. Er machte deutlich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Beratungsstellen für die Ehrenämter da sind und sie unterstützen. Im Rahmen der Schweigepflicht würden dort auch nicht autoritativ weitere Maßnahmen eingeleitet.

Nicole

Frohnhe erläuterte anschließend die rechtlichen Aspekte und welche Konsequenzen eine Anzeige nach sich zieht. Erhält die Polizei Hinweise auf einen möglichen Missbrauch, muss sie ermitteln. Eine einmal gestellte Anzeige kann nicht mehr zurückgenommen werden. Auch wenn ein Missbrauch unbedingt zur Anzeige gebracht werden muss, sollte es eine deutliche Indizien geben. Deshalb ist es der richtige Weg, bei der Klä-

rung des Sachverhaltes zunächst entsprechende Fachkräfte hinzuzuziehen, Beobachtungen und Hinweise anzutauschen und dann gemeinsam zu entscheiden, wie vorgehen werden soll“, so Frohnhe. Dass bei diesem Thema großer Beratungsbedarf besteht, wurde auch dadurch klar, dass die Retorten direkten Anfragen nach weiteren Infoveranstaltungen für einzelne Vereine erhielten.

Die anschließende Diskussion drehte sich um die richtige Vorgehensweise und die Befürchtung, dass eine mögliche Anzeige negative Konsequenzen für den Anzeigengestellten haben könnte.

Jugendpfleger Ralf Paul von der Städteregion verdeutlichte, worum es geht: „Unser oberstes Ziel muss es sein, Kinder und Jugendlichen zu schützen! Nutzen Sie die Hilfsangebote der Beratungsstellen und entscheiden Sie die notwendi-

gen Schritte gemeinsam. Machen Sie keine Alleingänge, dann sind Sie auf der richtigen Seite.“ Erfreut zeigte sich Paul, dass schon viele Jugendschutz-Vereinbarungen zwischen Jugendamt und örtlichen Trägern (wie neuerdings vom Bundeskinderschutzgesetz vorgeschrieben), abgeschlossen worden sind.

„Es sind noch nicht alle an Bord“ so der Jugendpfleger, „denn werbe ich auch heute noch einmal, mit uns ins Gespräch zu kommen. Schließlich ist diese Vereinbarung auch ein sicheres Zeichen für Eltern, dass der Verein, dem Sie Ihr Kind anvertrauen, ein sicherer Ort ist, wo der Kinder- und Jugendschutz ernst genommen wird.“

Infos und Ansprechpartner zum Kinder- und Jugendschutz in der Städteregion Aachen gibt es im Internet unter: www.jmblick.info